

Poststraße 9 u. 10
I. Etage.

Halle'sches Tageblatt.



Erste Ausgabe täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Amtesliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

In Verlage von Reinhold Neichmann.
Fernsprecher nach Berlin und Leipzig. Anschluss Nr. 239.

Insertionspreis
für die fünfgehaltene Corpus-
Seite oder deren Raum 12 Wg.

Reclamen
vor dem Monatsende die drei-
gehaltene Seite oder deren
Raum 30 Wg.

Nr. 252.

Sonntag, den 27. Oktober 1899.

90. Jahrgang.

Kaiser Friedrich.

Erinnerungen von Gustaf Freytag.

Wir vervollständigen im Nachstehenden die Auszüge, welche wir in unserer gestrigen Nummer aus dem in Verlage von S. Hirzel in Leipzig erschienenen Bude Gustaf Freytag's: „Der Kronprinz und die deutsche Kaiserkrone“ zu veröffentlichen in der Lage waren. Das Werk, welches ebenfalls bedeutsam ist um seines Verfassers willen, den das deutsche Volk als einen seiner vornehmsten Dichter verehrt, dessen Art und Wesen es in plastischen Schilderungen festhält, bildet einen überaus wertvollen Beitrag zur Geschichte des deutschen Reiches; das Werk Gustaf Freytag's erhält seine volle Bedeutung als Ergänzung und Pendant zu dem „Tagebuch des Kronprinzen“, dessen Inhalt wir, wie unsere Leser sich erinnern, unmittelbar nach seinem Erscheinen am 1. Oktober 1888 gleichfalls ausführlich wiederzugeben in der Lage waren.

In seinem Tagebuch spricht der Kronprinz über sich selbst, verzeichnet er sorgfältig seine Anblicke in Bezug auf die Gestaltung des neuen Reiches; er giebt persönlich von seinem Innern, der Kaiserkrone, Kunde. Die Aufzeichnungen Gustaf Freytag's beschäftigen in allen wesentlichen Einzelheiten die Angaben des Tagebuches. Es ist ein überaus anziehendes Bild, den als Berichterstatter an der Seite des Kronprinzen im Felde weilenden Dichter sich mit dem künftigen Herrscher über die große Frage der Neuorganisation des Reiches unterhalten zu sehen; die Scene gemahnt an das Wort Schiller's: „Es soll der Dichter mit dem König gehen, dem Beide stehen auf der Menschheit's Hüften!“ Mit anerkanntem wertigem Freimuth entwirft der Dichter, hier weitmas näherer als der Kronprinz erscheinend, seine Gedanken gegen die Auffassung des Kaiserthums; es drängt ihm vor allem viel hübscher Glanz und Prunk und er wünscht die schüme Mäandertung ihrer Erscheinung auf den öffentlichen Welt: „Sind doch“, bemerkt Freytag, „die stürzlichen Persönlichkeiten schon heute vielfach in der Situation, unser Völkchen zu wandeln und begeisterte Kundgebungen entgegenzunehmen, während unter der Dämone lauert. . .“ Der Freimuth des Dichters äußert sich auch in der Schärfe, mit der er das Bild des verstorbenen Kaisers zeichnet. Aber die Schatten, die er der Stützgestalt des Kaisers Friedrich hinzusetzt, werden in der Erinnerung des heutigen Volkes nicht haften bleiben; die Erinnerung an den ideal denkenden Märtyrer wird durch das von Gustaf Freytag zum Theile mit jenem Griffel gezeichnete Bild des Kaisers Friedrich keine Einbuße erleiden. Und was der Dichter über das Verhältnis des Kaisers Friedrich zu seiner Gemahlin erzählt, ist nur geeignet, die hohe Stellung vor den hohen Geistes- und Herzensleistungen der Frau, der „der Kaiser der 99 Tage“ mit voller Hingebung zugestanden war, zu bestätigen.

Die „Erinnerungen“ Gustaf Freytag's, aus denen wir im Nachfolgenden noch eine Reihe interessanter Kapitel zum Abrunde bringen, werden das deutsche Volk in der Ueberzeugung bestärken, daß es an Kaiser Friedrich einen Herrscher von lauterer Bestimmung und edlern Willen besessen hat.

Charakteristik.

Gustaf Freytag entwickelt eine ungemein anziehende Charakteristik von dem vorwiegend Kräfte. Er schildert ihn als offenen, reißlichen Mann, im Grunde seiner Seele weich und leicht erregbar. Er war ein warmer Protestant, in allen religiösen Fragen von einzigem Duldsamkeit und zu seinen stärksten Abneigungen gehörte die gegen enggehörige Pfaffen. In der Staatsverwaltung widerstand ihm Polizeiherrschaft und Bevormundung, den Gemeinden wünschte er ausgebildetes Selbstregiment, jeder christlichen Thätigkeit die freieste Bewegung.

Er war kein Geschäftsmann, sein Urtheil war in großen Angelegenheiten nicht geprüft und auch wo er einmal lebhaft wollte, war er in der Ausführung abhängig und unsicher, zuweilen wehrlos gegenüber den Hindernissen, nach dieser Richtung war er mehr gemacht, geleitet zu werden, als Andere zu führen. Er war sehr geneigt, die Selbstthätigkeit eines Anderen anzuerkennen und man durfte ihm gegenüber eine Ueberzeugung mit dem größten Freimuth ausdrücken, auch wenn sie seine eigenen Gedanken angreift. Er war aber auch geneigt da, wo er beglückseligt erscheinen wollte, in Schmerz und Ausdruck sich gehen zu lassen und es begegnete ihm, daß sein überhebliches Wesen auf Andere nicht wohlthuend wirkte, vielleicht des-

halb, weil der Grundzug seines Wesens ernst war und er sich zu der guten Laune zuweilen nötigen mußte. Und er selbst war sehr empfindlich gegen jeden Verstoß Anderer in der Form und verlangte auch in Kleinigkeiten Beachtung seiner Würde.

Er wurde unablässig als schöne Selbstgestalt gefeiert und er selbst war wohl deshalb geneigt, seiner Erscheinung große Bedeutung zu zuschreiben und sich dieselbe je nach der Situation und der Aufgabe, die er zu lösen hatte, zurechtzulegen. Aber das Gemachte in Anblick, Blick und Gebärde schwand dahin, sobald eine hohe Empfindung ihn in die Seele trat, dann strahlte sein Auge, eine bezaundernde Heiterkeit stieg über die zurechtgelegte Miene und in solchen Augenblicken war er in der That von hinreichender Schönheit. Längere Zeit war sein Begehren, eine beherrschende Stellung über den Standesgenossen zu erhalten, und in dieser Grundstimmung war er zuweilen wenig geneigt, die historischen Rechte der deutschen Fürsten und ihre Ansprüche auf Gleichheit des Ranges zu beachten.

Schließlich sei hier noch folgende Stelle wiedergegeben: Kaiser Friedrich ist nach der Auffassung des Volkes der große Schicksalskaiser und doch war ihm das militärische Wesen nicht recht nach dem Herzen, das Besiehlen auf dem Lebensfeld durchaus nicht geläufig, und im Kreise führte er die militärischen Aufgaben eines Feldherrn nur deshalb vortrefflich durch, weil er seinem Generalsstabsobersten durchaus vertraute und die fürstliche Schanzhaltung, sowie die Verantwortung sehr bereitwillig auf sich nahm; und wer sagen wollte, er ist zum berühmten Feldherrn geworden, ohne daß er ein tüchtiger Soldat war, der würde dem geliebten Toten kein Unrecht thun.

Über die späteren Tage des Kaisers äußert sich der Verfaßer:

Er gab sich mit Vorliebe tiefen Gedanken und heftigen Stimmungen hin, er trug sich zuweilen mit der Idee, im Falle eines Thronwechsels dem Throne zu entsagen und dem Sohne die Regierung zu überlassen. Sogar die Jüden der Kronprinzessin vermochten diesen Trübsinn nicht auf die Dauer zu bannen. Er kümmerte sich noch in seiner Weise um Staatsangelegenheiten, forderte Vorträge und Denkschriften und erhielt reichlicher solche, die er nicht geordnet liest. Er sah zuweilen mit verächtlichem Gespür Mitglieder der freijüngigen Partei und sprach dann wohl seine Unzufriedenheit mit Maßnahmen der Regierung aus, aber die Zunahme der Ermattung in seinem Wesen wurde solchen, die ihn in seiner Jugend gefasst hatten, zu bitterem Leid bemerkbar. Er begann an Geist und Leib zu altern, und schon lange bevor die furchtbare Krankheit an ihm zutage kam, dürfte man trauern lassen, daß sein Lebensmuth nicht mehr der eines Mannes war, welcher demnach für seine Nation die Kaiserkrone tragen sollte.

Als die Krankheit zerkünder an sein Leben trat, verstärkte sich nach dem langen Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung die Eigenart seiner Natur, die Lauterkeit seiner Seele und die Herzensfreundlichkeit und Milde. Er, der im Kriegesglanz seinen Helden als ein furchtloser Eroberer erschienen war, sollte als stiller Dulder in dem Gemüth der Zeitgenossen fortleben. Ein hanges, langes Dahinsterben war sein Kaiserthum; die Krone, welche er einst so heilig für sein Glück und sich erlangt, sank nur wie der Lichtschein im Wilde den Märtyrer krönt, auf sein Haupt.

Kaiser Friedrich und seine Gemahlin.

„Jetzt am 23. liegt zu Vigny über dem Hauptquartier eine Wolke, die ständlichste des lieben Herrn Hüger giebt Hoffnung, daß es schon morgen besser sein werde. Am Abend war ich mit dem Kronprinzen allein, er lag auf seinem schmalen Feldbett, das er sich in jedem Quartier aufschlagen ließ. Vor ihm auf dem kleinen Schreibtisch standen so, daß sein Auge darauf ruhen konnte, die Photographien der Kronprinzessin und seiner Kinder. Er sprach logisch von den Seinen dahinein, von der Natur seiner Kinder, wie sich jedes entwickelte, von dem Schmerz über das Verlorene. Sein Auge wurde feucht und das Anklebte war durch Liebe und Schmerz verflärt. Sein Wesen war so warm und wohlthuend, daß es auch den Hörer weich machte. Dann begann er über seine Gemahlin zu sprechen, voll von gärtlicher Eingabe. Er rühmte ihr reiches Wissen und ihren Geist, zu dem er immer aufsehen müsse, und klagte, daß eine solche Frau nicht überall nach ihrem Werth Anerkennung finde, und man empfand, wie wohl es ihm that, von der zu reden, an die er immer dachte. Als er nun auf Anebendes überging und zuletzt die Schuld hatte, auch von meiner literarischen Thätigkeit zu sprechen, so erzählte

ich ihm, daß manche Eindrücke der Reise während der langweiligen Kolonnenfahrt des Hauptquartiers mit der Idee zu einem neuen Roman gegeben haben (bestehen, der später unter dem Titel „Die Ahen“ den Lesern zugemutet worden ist), und ich berichtete ihm unbescheidlich, wie ein Schriftsteller über das zu reden pflegt, was gerade in seiner Seele Gestaltung gewinnt, von dem Plan und Inhalt der ersten Erzählungen. Er hörte mit gutem Anteil zu, zuletzt erhob er den Oberlippe vom Lager, sah aus wie Jemand, dem ein guter Gedanke gekommen ist, und fragte: „Ist es nicht auffällig, daß der Kronprinzessin so wenig deutsche Wörter erwidert werden, die der Mäße werth sind? Wenn Jemand vor uns verdient doch sie solche öffentliche Anerkennung.“ Darauf hat der Kronprinzessin der Ahen um Antwort bei der Kronprinzessin, wenn er einst die Bitte um Bewilligung einer Widmung anzusprechen würde. Der Herr sah mich bestimmend an und legte sich zurück wieder zurück. Jede Halbigen, selbst die kleinste, die der angebeteten Frau zugeht wurde, war für ihn eine Sache von Bedeutung.

Dem seine Eingabe und Unterordnung unter die geliebte Frau war eine völlige. Diese Liebe war das Höchste und Heiligste in seinem Leben, das ihn ganz erfüllte. Sie war die Herrin seiner Jugend, die Brautmaier aller seiner Gedanken, seine Rathgeberin, überall, wo sie Rath zu geben geneigt war. Anlage der Gärten, Schmuck der Wohnung, Erziehung der Kinder, das Urtheil über Menschen und Ereignisse, Alles richtete er nach ihrer Persönlichkeit. Wo er ihr einmal nicht ohne folgen konnte, oder wo sein innerstes Wesen ihrer Forderung widersprach, war er tief unglücklich und unzufrieden mit sich selbst. Sie war aus größeren Verhältnissen zu ihm gekommen, hatte mit reichen Anlagen, schnellfassendem und hochfliegendem Geist, als Lieblingskind ihres Vaters, ihren geistigen Einfluß aus einem weit umfangreicheren Gebiet von bildendem Stoff erhalten. Durch glückliche Jahre hatte sie mit Eifer und zuweilen mit Geiz dafür gearbeitet, in der Seele des Gemahls die Wurden groß zu ziehen, die ihr am Herzen lagen, und er empfand in seinem einfachen, laueren Gemüth, was in ihm lebendig geworden war, als ihr Werk. Ihm war, als hätte er sich durch sie lehen, fühlen, das Wahre erkennen, das Erhebene gelernt. Es war leicht zu verstehen, daß solche Herrschaft einer Frau dem Manne, dem künftigen Regenten von Preußen, Schwierigkeiten und Kämpfe zu bereiten drohte, größere vielleicht der Frau selbst, welche da führte und hob, wo es dem Weibe Bedürfnis ist, geleitet zu werden.“

Die Orientreise des Kronprinzen.

Ein besonderer Abschnitt in dem interessanten Bude ist der Reise des Kronprinzen nach dem Orient gewidmet. „Der Kronprinz“, heißt es in dieser Stelle, „begann die Reise mit kurzem Aufenthalt in Wien. Hier hat sich die Presse mit dem Kronprinzen vielfach beschäftigt, weil man in ihm das erste sichtbare Zeichen einer Annäherung Preußens an Oesterreich sah und weil man neugierig war, wie die beiderseitige Begegnung der Fürsten sein würde, welche vor Kurzem im erbitterten Kampf um die Macht gegeneinander gekriegt hatten. Für die Entwicklung der deutschen Verhältnisse, ja selbst für die diplomatischen Beziehungen konnte der Besuch keine Bedeutung haben. Er war überhaupt nur möglich, weil man in Wien so gut als in Berlin erkannte hatte, daß die Folgen des Jahres 1866 sich nicht mehr rückgängig machen lassen, und die Regierenden sich der Nachwirkung von Thaten nicht entziehen dürfen, welche bereits in dem Leben der Nationen tiefe Wurzeln geschlagen haben. So ist denn auch, wie bei vornehmen Herren anzunehmen war, die Begegnung in Wien offenherzig und ohne Zwang gewesen. Nachdem beim ersten Zusammentreffen die vergangenen Ereignisse freimüthig berührt worden waren, haben die Herren sich gegenseitig wie alte Freunde gefühlt und ebenso verkehrt. Wieder in den Zusammenkünften mit dem Kaiser und den Wittgliedern des Kaiserhauses, noch in der Unterhaltung mit einem Anderen ist ein Mißton gehört worden — vielfach sogar das Gegentheil.“

Zur Fahrt nach dem Orient bestieg der Kronprinz ein norddeutsches Kriegsschiff, und damit er die neue deutsche Macht würdig darstellte, war ihm ein ganzes Geschwader beigegeben; zum ersten Male seit fünfundvierzig Jahren, seit der Blüthezeit der Hansefahrer, sah das Morgenland eine deutsche Flotte. Hochinteressant ist die Schilderung, welche der Verfaßer von dieser Meile in den Orient entwirft. Es heißt darin unter Anderem: „Die Kunde von einer großen Umwälzung in Deutschland ist bis tief in den Orien zu Türken und Arabern gebrungen, in den Höfen des inneren Mittelmeeres weht die norddeutsche Flagge häufig von den Masten der Schiffe und den Konsulatsgebäuden des nord-

Mueller & Pignam, photographisches Geschäft, L. Rangef, Poststraße 9 u. 10, I. Etage.

denkenden Bundes, und Auswanderer und Geschäftsleute aus dem deutschen Norden und Süden bedürfen überall Schutz gegen die Willkür der fremden Beamten und die Eifersucht anderer Völker des Abendlandes. Es gehört aber zu den Eigenschaften der Orientalen, daß sie eine Wachsamkeit zeigen und im Guten oder Bösen fühlen müssen, um daran zu glauben. Dort gilt die Persönlichkeit Alles, moderner Vertrag und Gesetzbücher wenig, der malerische, dramatische Eindruck der Stunde wirkt lauter noch; nur was gefällt und Furcht einflößt, gewinnt Bedeutung. Daß in allen größeren und kleineren Orten, wo Deutsche sich niedergelassen, der Empfang des hohen Gastes ein überaus herzlicher war, ist selbstverständlich. Der Verfasser entwirft hieron eine sehr lebhafte und anschauliche Schilderung und schließt diese mit den Worten: „Dem Kronprinzen wurde überall ein Empfang bereitet, welcher bewies, daß die Macht, welche er darstellte, sich bereits große Achtung verschafft habe.“

Neues und altes Kaiserzeremoniell.

Interessant und charakteristisch ist das Kapitel, welches den Titel „Neues und altes Kaiserzeremoniell“ führt. Es ist dies jener im „Neuen Reich“ erstgenannte Aufsatz Freytags von dem der Kronprinz gesagt hat, daß Freytag „gegen ihn“ geschrieben habe. „Wir im Norden“ so heißt es darin, „haben den Kaiserzeitel uns — ohne große Begeisterung — gefallen lassen, soweit er ein höfliches Werkzeug ist, unserem Volke zur Einigung helfen mag und unsere Feinde ihre schwere Arbeit erleichtert. Über den Kaiserzeitel sollen unsere Hohenposten nur tragen wie einen Offiziersüberrock, den sie im Dienst einmal anziehen und wieder von sich tun; sich nicht aufzuheben und nach allem Kameradschaft unter der Krone das Haupt zu schütten, sollen sie uns im Aller nicht. Ihr Kaiserzeitel und die alte Kaiserwürde sollen nichts gemein haben als den — leider — römischen Cäsarnamen. . . Unsere Kaiser sollen ernsthafte Geschäftsmänner sein, welche das Weien der Macht erkennen, nicht der Goldglanz, nicht ein neuer Reichthumserwerb, nicht ein abenteuerliches Verhängnis Kaiserthums und nicht die große öffentliche Festfeier, bei welcher verdiente Generale, die unsere Feinde geschlagen haben, bevorzugt werden, hinter dem Stuhl durchlauchtiger Herren aufzuwarten, welche vielleicht als müßige Fußmänner die Reise in Feindesland mitgebrocht haben. — Was ist bei uns die Hauptsache? Nicht daß der Kaiser in kriegerischem Schmuck vor Herd und Stabthuhl sitz, sondern das Urtheil, welches er über seine Truppen fällt, seine politisch-ökonomische, seine Jurisprudenz, sein Sob, sein Tadel. Wir sehen und lauden in ihm Feind den Kriegsherrn, den Befehlshaber, den höchsten Beamten des Reiches, den tüchtigsten Mann von Sinn und Urtheil. Vor der Majestät des alten Kaisers beugte auch der höchste Reichsfürst sein Knie zur Erde, aber jede persönliche Willensäußerung des Kaisers war den Vorgesetzten un bequem, ob gleichgiltig; unserem Kaiser stehen wir Mann zu Mann mit offenem Auge gegenüber, wir achten an ihm nicht Krone und goldenen Chormantel als die wichtigsten Zeichen seines Amtes, und nicht die Handgriffe und dramatischen Bewegungen, durch welche er waltet, sondern wir verehren in seinem hohen Amt seine persönliche Tüchtigkeit, den Willenden, den großen Arbeiter für die Nation. Und deshalb ist der Nation das Zeremoniell und die äußerliche Darstellung seines Kaiserthums nur soweit erträglich, als das Unwesentliche nicht die Zeit und den Ernst seines thätigen Lebens benagt.“

Noch manches interessante Detail enthält die Schilderung Gustav Freytag's, dessen Wiedergabe wir uns aus Rücksicht auf den Raum versagen müssen. Der Dichter schließt sein Werk mit der Erzählung, wie er, auf der Seimreise von Frankreich begriffen, noch einen Luftzug des Kronprinzen anzuführen hätte, der von der wohlwollenden Natur des besetzten Jünglings güt. Theodor Mommsen hat sich an den Kronprinzen mit der Bitte um Auskunfts über das Schicksal eines jungen Freundes und Mitarbeiters an dem großen Schriftstellerwerke, Dr. Bormann, gewendet, der vor Weg durch den Mund gesprochen worden war. Freytag konnte zu seiner Genehmigung dem Kron-

Berliner Stützen.

— Von Christoph Witt. —

Der Sport beherrscht unsere Jugend und im Ganzen ist er nicht billig. Seine Ansprache haben manche junge Seele auf dem Gemüthe, denn fast alle Arten des Sports verlangen nicht nur viel Zeit, ehe die Meisterschaft erlangen wird, sondern auch viel Geld, viel mehr Geld, als zur Verfügung steht. Das gilt im höchsten Maße von dem Bogen, mit welchem das Sportschieß durch die Betten und durch den Totalfaktor und schließlich durch „ein Büchlein“ im intimen Kreise verknüpft ist. Mithatlich werden daher einige junge „Blüthen der Nation“ oder der Spornwelt „unfähig“, aber das Gerücht und keine „Bolscheev“ ändern nicht die Kategorie der Unmöglichkeit, so verrät sich in Ausübung der Gerichte über ein Zeitpunkt meist die „Bordabund“, deren atemwärtiger, wenig hülliger Ton auf die Attributa hoch- und hochwohlgeborenen so wenig Rücksicht nimmt, als auf die Zeit, die meist mehr glänzenden Blau haben als das Gesicht hingewandeten Mann. Auch gegenwärtig bemühen sich einige Mädel — man, für einige bedingte Sportarten, als „atfordiren“ und um den Erfolg zu erleichtern, geben die jugendlichen Springstühle jetzt vorher „in's Weiße“, aber Band und Meer und auf Ketten, welche sie verjagen, wohnen — unbekannt, — beim Einwohnermehdanti nicht zu ermitteln. Später, wenn die Intervention der Eltern oder der Danks und Tanten glatt geht, tauchen wohl auch die hoffnungsvollen „Jungen Leute“ wieder auf und nach dem die „kleinen Jungfrauen Schmelzungen“ gewendet sind, steht den Herrn nichts im Wege, den Sport sich liegen zu lassen und auf der Seite der Diplomaten, der Jütlis oder der Arme weiter emporzuklimmen. Jenseits freilich tritt ein Berufswechsel hinzu, aber auch das braucht nicht immer schlecht abzulaufen, manchmal ist schon aus einem jungen Landwirth ein guter Staatsmann, aus einem jungen Quarantenanten ein guter Bischof oder gar Papst, und aus einem schwachen Juristen ein tüchtiger General geworden.

prinzen melden, das Dr. Bormann trotz seiner schweren Verwundung als Konvalenszent nach Deutschland gebracht worden sei.

Zur Hochzeitsfeier in Athen.

Bräus, 25. Oktober.

Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich mit der Prinzessin-Bräut, der Frau Erbpriestin von Meiningen und den übrigen Prinzessinnen-Gästinnen sind heute Nachmittag halb 3 Uhr hier eingetroffen. Der deutsche Botschafter Demastere und der deutsche Konsul Dr. Oberg begaben sich an Bord, die hohen Herrschaften zu begrüßen und zugleich im Namen der deutschen Kolonie willkommen zu heißen. Nach erfolgter Landung, die unter dem stürmischen Jubel der Bevölkerung von Seiten ging, hielt der Ministerpräsident Trepizis, der an der Spitze der Herrschaften erschienen war, eine kurze Begrüßungsansprache. Darauf folgte eine Ansprache des Bürgermeisters im Namen der Bürger und der Stadt Bräus, in welcher derselbe Ihre M. S. die Prinzessin Sophie als künftige Königin auf griechischem Boden herzlich willkommen heißt. Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich dankte im Namen der Bräut dem Ministerpräsidenten und dem Bürgermeister, worauf die Weiterfahrt nach Athen erfolgte.

Athen, 25. Oktober.

Der Hofzug mit Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich und den Prinzessinnen-Gästinnen, sowie den griechischen Herrschaften, welche denselben entgegengefahren waren, traf um 3/4 Uhr hier auf dem glänzend dekorierten Bahnhofs ein, wovon größter Empfang stattfand, und wobei die Prinzessin-Bräut gegenüber huldvollste die Hand reichte. Nach beendigten Ceremonien bestiegen die Allerhöchsten Herrschaften die Wagen und fuhren im Schritt unter dem stürmischen Jubel der zahllosen Menge durch die Stadt zum Schloß. Im ersten Wagen folgte die Prinzessin Bräut mit der Königin Olga; neben dem Wagen ritt rechts der König, links der Kronprinz; im zweiten Wagen fuhr die Kaiserin Friedrich, die Königin von Dänemark und der Prinz von Wales, dann folgte der Wagenzug mit den anderen Höflichen und hohen Herrschaften. Dem Zuge voran und hinterher ritt Kavallerie. Die Reiterkorps der auf dem Bahnhofs aufgestellten Ehrencompagnie inoriente die preussische Volkshymne. Die Spitze der Civil- und Militärbehörden waren am Bahnhofs anwesend. Am Schloß erschien die Prinzessin Bräut wiederholt auf dem Balkon und winkte der endlos jubelnden Menge mit dem Taschentuche zu.

Athen, 25. Oktober.

Staatsminister Graf Herbert Bismarck, Oberhof- und Hausmarschall von Liebenau, Oberhofprediger Hügel und die anderen zum Gesandten Sr. Majestät des Kaisers und Ihrer Maj. der Kaiserin gehörigen Herren sind heute Nachmittag hier eingetroffen.

Politische und Tages-Chronik.

≙ Halle, 25. Oktober.

Wie mit Sicherheit verlautet, will der Reichstagsabgeordnete für Rudolstadt, Herr Reichsgerichtsath Hoffmann-Berlin ein Mandat zum Reichstag nicht wieder annehmen. Dieser Entschluß wird von freisinniger Seite auf das Aller und die Kränklichkeit des genannten Herrn zurückgeführt. Man fand diesen Grund gern anerkennen, aber doch die Thatsache bemerkt werden, daß neuerdings gerade in Thüringen so manche freisinnige Abgeordnete die Lust an der parlamentarischen Thätigkeit verlieren. Wir erinnern hier nur noch an den Geheimrath Siemens-Coburg. Sollte bei diesem Entschluß der freisinnigen Reichstagsabgeordneten, auf ihre parlamentarische Thätigkeit zu verzichten, doch auch nicht das unklare Verhältnis innerhalb der Partei, der ewige innere Zwiespalt zwischen Herrn Richter und Herrn Richter, und alle jene despotischen Launen mitgeschlungen haben, welche schon so manchen liberalen Politiker ein Zusammenarbeiten mit diesem letzteren Herrn verleitet haben? Die freisinnige Partei unter der

absoluten Herrschaft Nichters steuert immer mehr in das demokratische und sozialdemokratische Fahrwasser hinein. Nicht mehr das Vaterland, das Wohl des Volkes als Ulsatz liegt der Partei am Herzen, sondern in erster Linie das Parteinteresse und um dieses zu wahren, wird kein Mühsal mit Ultramontanen, Dänen, Sozialisten, Polen und Franzosen gespart. Da mag es denn wohl Herren, welche es ehrlich und aufrichtig mit ihrer liberalen und patriotischen Gesinnung meinen, oft etwas unheimlich in einer solchen Partei werden und wie Herr v. Schölermer-Ast ziehen sie sich zurück, da sie das auf der schiefen Ebene niederkollende Rad nicht mehr aufzuhalten vermögen.

≙ Berlin, 25. Oktober.

* Zur Ergänzung, resp. Umgestaltung des preussischen Kriegsministeriums und großen Generalstabs durch den Etat für 1890/91 schreibt man uns von militärischer Seite:

„Der Reichshaushaushaltsetz für 1890/91 sieht die Ergänzung und andere Eintheilung des Kriegsministeriums und großen Generalstabs vor, welche in den militärischen Kreisen gewiß hochwillkommen gesehen wird. Wer die Arbeitslast kennt, welche den Offizieren des Kriegsministeriums und des großen Generalstabs obliegt, wird nicht ungin können, die neue Aenderung für durchaus notwendig zu erachten. Durch die technischen Entdeckungen der Neuzeit erwachsen den obersten Behörden des Reichsweeres so mancherlei neue Aufgaben, welche sich mit den bisherigen Kräften nicht bewältigen lassen, ohne entweder die Arbeiten bedeutend in die Länge zu ziehen oder die sachlichen Leistungen darunter leiden zu lassen. Die geplante Aenderung hält sich aber noch in beschneidbaren Grenzen. Für das Kriegsministerium wird ein neues 4. Department für die Technik des Waffen-, Munitions- und Trainswesens mit drei Abtheilungen vorgeschlagen. An Personal find dazu nöthig: 2 Generalmajors als Departementsdirektor und Abtheilungschef, 6 Stabsoffiziere als vortragende Räte, 2 vortragende Räte von Civil, 1 ständiger Hilfsarbeiter, 1 Majorant und mehrere Subalternbeamte. Die Erweiterung des großen Generalstabs soll in der Neuanstellung von 5 Abtheilungschefs (1 Brigadekommandeur und 4 Regimentskommandeuren), 12 Stabsoffizieren oder Hauptleuten, 3 Stabs-offizieren im Nebenamt und der Umwandlung von 5 Hauptleuten 2. Klasse im Nebenamt in solche 1. Klasse bestehen. Außerdem soll noch verschiedenes Konzeptional neu angestellt werden. — Die Sparsamkeit in der Einrichtung unserer höchsten Militärbehörden erkennt man sofort, wenn man einen Blick auf dieselben Insinstitute in Frankreich wirft. Dem französischen Kriegsministerium soll eigentlich ein Divisions-General vorstehen; eigentlich ist aber die Stelle durch einen Civilisten besetzt. Von zur Seite stehen der Unterstaatssekretär des Krieges und der Kontroleur 1. Klasse der Administration. Diese Beamten haben selbstständig wieder ihre Sekretäre und ihre Konzeptional. Alle kriegerischen und militärischen Maßnahmen werden in dem Conseil superior la guerre beraten, dessen Präsident der Kriegsminister ist und dem 9 oder 10 Generale angehören. Der Kriegsminister verfügt außerdem noch über einen Oberstlieutenant als Cabinetschef, die Adjutanten etc. Mitwirkende. Die Arbeiten des Kriegsministeriums werden durch zwei Bureauz besorgt. Das erste verfallt in 2 Sectionen, deren erliche die Depeschen zu öffnen hat, die Vorarbeiten für den Präsidenten der Republik besorgt, die Verbindung mit der Presse unterhält und die sekretären Angelegenheiten bearbeitet. Der 2. Section fällt die Aufgabe der allgemeinen Registrierung der Dokumente, Briefe, Depeschen u. s. w. zu. Das 2. Bureau führt die allgemeine Correspondenz in den Civil- und Militärbehörden, besorgt die Uebersmittlung der Gesetze etc. an die Arme, die Interpretation der gemeinsamen Reglements. Diesem Bureau unterstellen auch die telegraphischen und postalischen Anstalten. Ferner liegt ferner die schriftliche Correspondenz mit den Militär- und Civilbehörden ob, die Angelegenheiten des Ordens der Ehrenlegion, der Kriegsmedaillen, Denkmälen, Rettungsmedaillen und ausländischen Dekorationen. Die Redaktion der Rapporte, Befehle wird hier besorgt und untersteht

der Aufschneider, der zwar nicht gleich mordet, aber doch die Garderoben unbeherrschter einlamer Mädeln „auffulbt“. Dabei hat er mit so unheimlicher Energie operirt, daß er zum weiten Hüten und Wägen mit angehalten hat. Sozusagen Huchbinder, legen Folger und Gerücht in wenigen Tagen Herrn Vivour 17 solide Altentate zur Last, davon einige mit leichten Adrevertentungen, die der Anbald nun mit 13 Monaten Gefängnis zu sühnen hat. Nur einen zweiten Sach, den man den „Becker“ getauft hat und der die öffentlichen Feuerweher häufig in Bewegung setzt, ohne daß es bisher gelang, ihn zu erwischen, sahen noch Folger und Wüllstum. Bei diesem „groben Unlug“ der neuesten Zeit bedauert man wirklich zuviel, daß die Polizei nicht abgehilft ist; allerdings übernimmt neuerdings auch sehr häufig in Berlin Richter. Durch die sofortige und oft sehr kurze Züchtigung der „Abgehilften“. So wurde vor kurzem im Theatergarten ein „femder Herr“, der eine anständig Dame belästigt hatte, mit einer heftigen Prügeln abgehilft.

Die erste Aufführung der „Neuen Bühne“ ist bemängelt. Das „trauliche“ Stück „Vor Sonnenaufgang“ wurde mit des Vorhangs Uebergang zu Grade getragen. Da aber dem Verfasser Talent nicht abzubringen ist, besonders in einigen Lebenszeiten „nach dem Mitter“, so erhielt er sich hoffentlich, wenn er ein neues Stück schreibt, von seinen bösen unattraktiven Sprüchehinder.

Im Ral. Schauspieltische fand die Begie bei der neuen Inszenierung von Kleist's Bring von Hornburg nicht dielele lobende Anerkennung wie bei „Wilhelm Tell“. Barmad zeigt unheimlich als „Mönch“ der Mann von Gier“, daß er unter den bedingten Künstlern seiner Direction immer noch etwas mehr ist, als der „primus inter pares“. Die großen Vornabendkonzerte im Königshaus mit einem Orchester von 100 Mann, Balzer-Direktion von Joh. Strauß und Mitwirkung von verschiedenden Sängern und Sänginnen find zur Zeit „zu regu“.

Einer der „schneidigsten“ ist ebenfalls der Berliner „Jad“,

In Folge Aufgabe unserer hiesigen Niederlage verkaufen wir die vorrätigen Bestände in:

Alfenide-, Schmuck-, Leder- und Luxus-Artikeln

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Halle a. S., October 1889. **J. P. Kayser & Co.**
Gr. Ulrichstrasse 47 (alter Dessauer).

Ämtliche Bekanntmachungen.

Zum Zwecke der Klassensteuer-Veranlagung für das nächste Jahr ist, wie im vorigen Jahre, die Aufnahme des gesamten Personenstandes hiesiger Stadt erforderlich.

Zu diesem Behufe werden in den nächsten Tagen den Eigenthümern der benannten Grundstücke, beziehungsweise ihren Stellvertretern, sowie Formulare zur Ausfüllung behändigt werden, als sich nach ihrer Angabe Haushaltungen einschließlich des eigenen Haushaltes und der selbstständig einzeln wohnenden Personen in jedem Hause befinden.

Die Formulare sind binnen 3 Tagen auszufüllen und demnachst zur Abholung bereit zu halten.

Sollten wider Erwarten Personen die Formulare innerhalb der gegebenen Frist nicht ausfüllen oder die Ausfüllung verweigern, so wird dieselbe nötigenfalls im Wege der administrativen Hilfsvollstreckung auf Kosten des Betreffenden bewirkt werden.

Bei der Ausfüllung ist die auf der 1. Seite befindliche Instruction genau zu beachten.

Es liegt im Interesse der gesammten Einwohnerschaft, daß die Aufnahme des Personenstandes mit Sorgfalt und Genauigkeit erfolgt, weil sie die Grundlage für eine richtige und gleichmäßige Steuer-Veranlagung bildet.

Außerdem ist nach § 12 des Gesetzes vom 1. Mai 1851 (25. Mai 1873) betreffend die Einführung der Klassen- und classifizierten Einkommensteuer jeder Eigenthümer beziehungsweise dessen Stellvertreter, wie auch jedes Familienhaupt für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Angaben in den Personenstands-Verzeichnissen verantwortlich. Jede unterlassene Angabe einer steuerpflichtigen Person wird auf Grund obiger Gesetzesvorschrift außer mit der Nachzahlung der betreffenden Steuer mit einer Geldbuße bis zum vierfachen Jahresbetrage der hinterzogenen Steuern gerügt werden.

Halle a. S., den 21. October 1889. Der Magistrat.

Zur meistbietenden Vermietung des von der Straße aus zugänglichen Hellers des jetzt der Stadt Halle gehörenden, vormals Augustischen Hauses Erdell 17 hiersebst vom 1. December d. J. ab fortlaufend gegen eine vierteljährliche Kündigung unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen wird ein Termin anberaumt auf

Montag den 4. November d. J.

Vormittags 10 Uhr auf der Rathsstube im Waagegebäude, wozu Reflectanten eingeladen werden.

Halle a. S., den 22. October 1889. Der Magistrat.

Stechbrief.

Der am 28. Januar 1850 zu Henstadt-Magdeburg geborne Eisenarbeiter **Johann Franz Gide**, zuletzt hier anhaltig, hat seine Familie in hiesiger Lage verlassen, so daß dieselbe der öffentlichen Armenpflege anheimgefallen ist.

Um geßliche Mittheilung seines gegenwärtigen Aufenthalts wird hiermit ersucht.

Signalement: Größe: 1,67 Mtr., Haar: blond, Augen: blau, Nase und Mund: gewöhnlich, Bart: loderer Backenbart, Gesicht: oval, Gesichtsfarbe: gelund, Statur: unterseht, kräftig.

Halle a. S., den 24. October 1889.

Die Polizei-Verwaltung.

Stechbriefs-Erledigung.

Der gegen den Handarbeiter **Wilhelm Franz Koth** aus Halle a. S. wegen Verbrechen gegen §§ 113, 120, 73 R. St. G. B. unterm 1. Juli 1888 erlassene Stechbrief ist erledigt. — 3 1755 88. —

Halle a. S., den 19. October 1889.

Der Königliche Erste Staatsanwalt.

Universitäts-Chirurklinik Halle,
Wilhelmstrasse 1a.

Nach Fertigstellung unserer Krankenfälle können nunmehr Wieder zu operativer und chirurgischer Behandlung wieder Aufnahme finden.

N.B. Amitt täglich (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) von 8-10 Uhr.

Prof. Dr. Pätz.

Die Erneuerung der Loose

zur zweiten Klasse, welche bei Verlust des Ausrichts spätestens bis zum **31. October** er. Abends 6 Uhr bewirkt sein muß, bringe ich hiermit in Erinnerung.

Der Königliche Lotterei-Einnehmer Lehmann.

Echter Deutscher Benedictiner,
feinster Magen- und Tafel-Liqueur.
Prämirt mit der Gold-Medaille Köln 1889.

Ganz vorzüglich, angenehm, den Appetit erregend und die Verdauung befördernd, destillirt aus den edelsten und werthvollsten Kräutern und Wurzeln von **F. W. Oldenburger Nachf., Hannover,** Inhaber: **August Grossarth.**

Von den grössten Autoritäten, Aerzten, beidigten Chemikern und Feinschmeckern anerkannt als das beste u. einzig existirende Fabrikat, welches den französ. Benedictiner „vollkommen“ ersetzt und letzterem wegen seiner überall anerkannt wohlthuenden Bekömmlichkeit entschieden vorzuziehen ist. Vor minderwerthigen Nachahmungen kann man sich nur schützen, wenn man genau auf die Firma und Schutzmarke achtet.

Gegründet 1850.

Preis per 1/2 Literflasche Mk 4.50, 1/2 L.-Fl. Mk 2.50, 1/4 L.-Fl. Mk 1.40, 1/8 L.-Fl. 0.80, 1/16 Fl. Mk 0.45 incl. Glas.

Der echte Deutsche Benedictiner-Liqueur ist in Halle zu haben bei **Herren Ferd. Hille und August Peter.**

Zur gefälligen Beachtung.

Meinen werthen Kunden von Halle a. S. und Umgegend zur gef. Nachricht, daß sich mein **Geschäft nebst Wohnung** nicht mehr Barfüßerstrasse 11, Erste Schulgasse, sondern

Leipzigerstrasse 54

be findet. Hochachtungsvoll **Joh. Jajszceek,** Schuhmachermester.

Genachte Alkoholometer

und alle anderen Aräometer für Minerale, Bier, Lauge, Säuren etc empfiehlt in sorgfältig gearbeiteter Waare am billigsten

Otto Unbekannt, Werkstat u. Lager für mathem., physik. u. opt. Instrumente, Kleininstrumente hervor, neben der Feilerie.

Frische Malzbombons gegen Husten und Heiserkeit empfiehlt **Wih. Schubert,** gr. Stein u. gr. Ulrichstr. Eck.

Rothe Kreuz-Lotterie Loose à 3 Mt., Ziehung am 19. Nov. 1889, Exp. d. Bl.

Ein Mädchen, in Besitz eines jähr. guten Zugs, sucht Stellung als Verkäuferin. Offerten unter **E. P.** in der Exp. d. Bl. erbeten

Gummiwäsche!

Stehkragen 30 Pf., Klappkragen 40 Pf., Manchetten à 75 Pf., Chemisettes in 4 Größen.

Universal-Wäsche!

Bestes Fabrikat, braucht nicht gewaschen zu werden.



Shlipse für **Steh- u. Klappkragen** in allen Arten.

Sofenträger in Gurt 15 $\frac{1}{2}$, 25 $\frac{1}{2}$ - 90 Mt. in Gumm 40 $\frac{1}{2}$, 50 $\frac{1}{2}$ - 4 Mt. Billigste Bezugsquelle **39. Albin Hentze, 39. Schmeerstraße.**

Schmuckfaden in **Echt Jett!** Brochen, Medaillon, Halsketten etc. größte Auswahl zu sehr billigen Preisen

39. Albin Hentze, 39. Schmeerstraße.

Silberkränze!
Silberblüthen!

wie **Silbertopfmanchetten** empfiehlt in größter Auswahl äußerst billig **39 Albin Hentze, 39 Schmeerstraße.**

Eisenbahn-Directionsbezirk Erfurt.

Vom 1. November d. J. wird der Berionenzug 111 bereits um 1.31 Nachmittags, also 2 Minuten früher als bisher, von Halle abgefahren werden und in Weissen und Köthens zur Aufnahme und Abfertigung der Reisenden halten.

Halle a. S., im October 1889.

Königliches Eisenbahn-Vertriebsamt.

Für den Informatentheil verantwortlich **Curt Rietschmann** in Halle.

Siegru 2 Weissen.

Verlag und Druck von R. Rietschmann in Halle. Expedition des hiesigen Tagesblattes: Große Ulrichstrasse 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.